

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellgeld.
Redaktion und Expedition:
Baronessstraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.



Anzeigen: Die fünfgespaltene Beitzzeile oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Aannahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.
Redaktion und Expedition:
Baronessstraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Amtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim
Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtlicher Teil.

Pferdversteigerung.

Samstag, den 22. d. Mts., vormittags 11½ Uhr,
wird der Pferd versteigert.
Schwanheim a. M., den 20. August 1914.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Die zum militärischen Nachrichtendienst benutzten Brieftauben tragen die ihnen anvertrauten Depeschen in Aluminiumhüllen, die an den Schwanzfedern oder an den Ständern befestigt sind.
Trifft eine Taube mit Depesche in einem fremden Landenschlage ein oder wird sie eingefangen, so ist sie ohne Berührung der an ihr befindlichen Depesche unverzüglich, falls eine Fortifikation am Orte, an diese, ansonstenfalls an die oberste Militär- oder Marinebehörde auszuhandigen. Ist auch eine Militär- oder Marinebehörde nicht am Orte, so ist die Taube an den Gemeindevorstand zu übergeben, der für die Weiterbeförderung der Depesche an die Militärbehörde oder an den Befehlshaber der nächsten Truppenabteilung sorgen wird.
Die Durchführung dieses Verfahrens erheischt die tätige Mitwirkung der gesamten Bevölkerung. Von ihrer patriotischen Gesinnung wird erwartet, daß jedermann, der in den Besitz einer Brieftaube gelangt, bereitwillig den vorstehenden Anordnungen entsprechen wird.
Höchst a. M., den 31. Juli 1914.
Der Landrat. J. B.: v. Brittwitz, Reg.-Ass.
Wird erneut veröffentlicht und vor dem Abschließen der Militärbrieftauben dringend gewarnt, da depeschentragende Tiere abgeschossen werden könnten.
Höchst a. M., den 17. August 1914.
Der Landrat: Klausner.
Wird veröffentlicht.
Schwanheim a. M., den 20. August 1914.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Nichtamtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 33 des Gesetzes vom 20. Juni

Das Glöcklein des Glücks.

Roman von Ludwig Rohmann.

Nachdruck verboten.

Sie ging beinahe zärtlich um mit dem blendenden Linsen und nahm Stück um Stück behutsam auf und setzte es zu den anderen seiner Art. —
Als Ulrich eintrat, stand sie einen Augenblick still und sah ihn forschend an.
„Du warst beim Vater. Wird er zur Tischzeit herunterkommen?“
„Ich denke, ja.“
Ulrich warf sich auf einen der hochlehnigen Stühle und starrte vor sich hin. Dann fiel es ihm auf, daß die Mutter anscheinend gar keine Angst um den Vater hatte.
„Ich hab' mich erschreckt, Mutter, als ich den Vater heute sah. Ist er oft so?“
„Ja.“
„Aber wenn er sich auch wieder erholt — auf die Dauer müssen solche Zustände ihm doch schwer schaden. Man müßte doch den Doktor holen, wenn er sich so müht.“
Frau von Wannoff wandte sich langsam gegen den Sohn.
„Ulrich, mein Jung! Meinst du, daß wir das nicht getan haben? Aber wenn der Mensch sich selbst nicht zwingen kann und nicht vernünftig sein will — die andern retten ihn nicht. Nicht der Doktor, nicht die Frau, nicht der Sohn. Man hat's veräumt, deinen Vater zu bändigen, da er noch jung war. Jetzt bändigst ihn nur der eine noch, der alle Herzen still macht.“
Ulrich wollte widersprechen: „Aber man müßte doch —“
„Man müßte —!“ Frau von Wannoff lächelte ganz

1875 über die Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchengemeinden und des Artikels 7 der Geschäftsanweisung haben diejenigen Mitglieder des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung, deren Dienstzeit am 1. Oktober 1908 begonnen hat, mit dem 1. Oktober 1914 auszuscheiden, und haben demnach Neuwahlen stattfinden:

- a) für folgende Mitglieder des Kirchenvorstandes:
Herren Josef Wilh. Heinrich, Anton Heuser, Anton Jakob Raab und Wilh. Balthasar Staab.
- b) für folgende Mitglieder der Gemeindevertretung:
Herren Peter Anton Brum, Anton Burkhardt, Josef Friedrich Heuser †, Rektor Josef Hartmann, Josef Heinrich, August Heinrich, Josef Kaltenbach, Johann Jos. Kohaut, Johann Jak. Merkel, Johann Anton Raab, Alois Schickel und Jak. Jos. Schlaud.

Die wahlberechtigten Mitglieder der hiesigen katholischen Gemeinde werden hierdurch zur Wahl von 4 Kirchenvorstehern auf Donnerstag, den 27. August, von 5—6 Uhr nachmittags und zur Wahl von 12 Gemeindevertretern auf Donnerstag, den 27. August, von 6½—7½ Uhr nachmittags eingeladen.

Die Wahl findet in dem Schulsaal unterhalb des früheren Bürgermeistersbüros statt.

Die ausscheidenden Mitglieder sind wieder wählbar. Das Wahlrecht wird in Person, durch verdeckte, in eine Wahlurne niederzulegende Stimmzettel ohne Unterschrift, ausgeübt.

Schwanheim a. M., den 20. August 1914.

Der Vorsitzende des Kirchenvorstandes:
Kunz, Pfarrer.

Arbeitslosigkeit und der Krieg.

Die freie Betätigung von Handel und Verkehr ist infolge des Krieges unterbrochen, und zahllose Räder unseres Wirtschaftsgetriebes müssen stille stehen. Andererseits ist durch den Fortgang einer ungeheuren Menge erwerbstätiger Männer zeitweilig ein Mangel an Arbeitskräften entstanden, der anfänglich bedrohlich zu sein schien. Das gilt hauptsächlich von den landwirtschaftlichen Gewerben, deren fortlaufende Versorgung mit Arbeitern nicht unterbrochen werden durfte. Die Ernte mußte um jeden Preis eingebracht werden, schon um die Vorräte an Nahrungsmitteln nach Möglichkeit zu vergrößern. Aber diese Sorge sind wir aber jetzt heraus. Der Aufruf

zur „Erntehilfe“ hat einen so lauten Widerhall in allen Kreisen der Bevölkerung gefunden, daß in kürzester Frist Arbeitswillige weit über den Bedarf hinaus zur Verfügung standen. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß nirgends auch nur ein Bruchteil der notwendigen Erntearbeiten deshalb unterblieben ist und unterbleibt, weil keine Arbeitskräfte vorhanden waren. Opferwilligkeit und Arbeitsfreudigkeit des deutschen Volkes haben sich auch in dieser Beziehung glänzend bewährt.

Die plötzlich hervorgetretene, mächtig gesteigerte Nachfrage nach Erntehelfern und landwirtschaftlichen Arbeitern hat uns zudem einen großen volkswirtschaftlichen Vorteil gebracht. Sie hat die Städte teilweise entlastet von dem gewaltigen Andrang von Arbeitslosen, die sich in ihnen teilweise schon früher angesammelt hatten, jetzt aber durch die Scharen arbeitslos gewordener Elemente zu Riesenhaufen anwuchsen. Tausende von Industriearbeitern konnten auf diese Weise aufs Land gebracht werden und wurden in die Lage versetzt, bei nützlicher Arbeit wenigstens ihr Leben fristen zu können. Dadurch ist allerdings nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Arbeitslosigkeit behoben; auch werden die auf dem Lande nur vorübergehend gebrauchten städtischen Arbeiter binnen kurzem wiederum mit leeren Händen dastehen.

Das Problem der Arbeitslosigkeit verursacht schon in Friedenszeiten beträchtliche Schwierigkeiten und wird unter den wirtschaftlichen Rückwirkungen des Kriegszustandes zu einer schweren Sorgenlast für die gesamte Volkswirtschaft. Was zur Milderung der Arbeitslosigkeit geschehen kann, wird natürlich nicht unterlassen. Die nächstliegende Aufgabe muß sein, fortlaufend einen schnellen Überblick über diejenigen Stellen sich zu beschaffen, an denen eine größere Nachfrage nach Arbeitern besteht. Zu diesem Zweck sind alle Arbeitsnachweise durch eine Reichszentrale lose miteinander verbunden worden, um einen steten Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage herzustellen. Eine Konferenz im Reichsamt des Innern hat ferner die Möglichkeiten erwogen, wie speziell für die weiblichen Arbeitskräfte reichlichere Arbeitsgelegenheit sich beschaffen ließe. In der gleichen Richtung bewegen sich die Bemühungen vieler Berufsvereine und Fürsorgeanstalten.

So dankenswert diese Bestrebungen sind, der Arbeitslosigkeit können sie nur zum kleinen Teil abhelfen. Die Zahl derer, die durch die Abwesenheit ihrer Ernährer, durch das Darniederlegen von Handel und Gewerbe, durch Einschränkungen in allen Gesellschaftsklassen und durch

mir — ein Viertelstündchen hab' ich schon noch für dich.“ Sie setzte sich und schob einen anderen Stuhl dicht zu sich heran. „So, ganz dicht, daß ich fühlen kann, wie nahe du mir bist. — Ihr habt von deiner Zukunft gesprochen?“

„Ja. Er hat wohl viel darüber nachgedacht und wollte mich warnen. Ihn quält die Angst, daß ich mich an Kleinigkeiten verlieren könnte, und darum hat er mir seine Wege ins Große gezeigt.“

„Die Wege kenne ich: rücksichtslos vorwärts gehen; nach Vorteilen freien und jeden Vorteil nützen, der sich bietet — einerlei, was er kostet.“

„Mutter — das alles weißt du?“

Sie lächelte müde.

„Wenn man so lange miteinander lebt —! Und wenn man selbst so wenig Liebe und Schonung erfahren hat —! Alles was dein Vater will und fordert, geht von einer falschen Voraussetzung aus: Wir sind reich, so meint er, und im Reichtum souverän. Wir stehen hoch und unberührt von all den brandenden Nöten des Lebens. Aber das alles ist nicht wahr: Wir sind gar nicht reich, und die Not, die er nicht spürt, macht mir schlaflose Nächte.“

Ulrich war heftig erschrocken.

„Mutter — wie ist das möglich?“

„Wie das möglich ist?“ Sie lächelte trübe vor sich hin. „Ich meine, das wäre nicht allzu schwer zu begreifen. Für das Gut wäre es gewiß besser gewesen, wir hätten dich Landwirt werden lassen. Anfangs, siehst du, als dein Vater Wonneberg übernahm, fand er die Fülle vor, und sie wäre ohne viel Mühe zu erhalten gewesen. Aber, indem er die Fülle genoss, zerstörte er sie auch. In ein Mehreren ist heute gar nicht mehr zu denken. Jeder Fehlschlag, den das Wetter und die Ungunst der Zeiten bringt, wirft uns um Jahre zurück...“

manches andere in eine schlechte wirtschaftliche Lage geraten sind, ist viel zu groß, um ihnen Beschäftigung und Arbeitsverdienst zuweisen zu können. Hieraus folgt, daß nach weiteren Mitteln und Wegen gesucht werden muß, mit denen der Notstand sich bekämpfen läßt. Die Hoffnungen sind freilich nicht groß, daß ein Millionenheer von arbeitswilligen Erwerbslosen einigermaßen sich wird in Nahrung setzen lassen. Der Krieg nimmt nicht nur die Söhne des Vaterlandes zum Schutze gegen den äußeren Feind in Anspruch, sondern heißt schwere Opfer auch von den Daheimgebliebenen. Wir alle müssen um der gerechten Sache willen Entbehrungen auf uns nehmen, müssen leiden, um zu triumphieren.

Die Bewohner auf dem Lande und in den kleinen Städten aber sollten sich vor dem Irrtum hüten, daß sie durch die Übersiedlung in die Großstädte leichter Arbeitsverdienst finden könnten. Wer über eine Wohnstelle und auch nur bescheidensten Lebensunterhalt verfügen kann, sollte in dieser Zeit allgemeiner Erwerbslosigkeit jede Ortsveränderung sich aus dem Kopf schlagen, weil er auf eine Besserung seiner Lebenslage nicht rechnen darf. Im Gegenteil, es wäre höchst erwünscht, wenn die bäuerlichen Familien ihre Söhne und Töchter, die jetzt ohne Arbeit und Verdienst in den Städten müßiggehen, heimerufen. Die heimatlische Scholle wird sie nicht hungern lassen, während im Pflastertreten in den Städten für viele eine ungeheure Verlockung zu allem Bösen sich aufstut.

Der Krieg.

Erfolge im Westen.

Schwere Verluste der Franzosen.

Berlin, 19. August. (W. B.) Die französische 5. Kavalleriedivision wurde heute unter schweren Verlusten bei Perwez (nördlich von Namur) von unserer Kavallerie zurückgeworfen.

Berlin, 19. August. (W. B.) Bayerische und badiische Truppen schlugen die bis Weiler (15 Kilometer nordwestlich von Schleifstadt) vorgedrungene 55. Infanteriebrigade, brachten ihr große Verluste bei und warfen sie über die Vogesen zurück.

Ein Sieg im Osten.

3000 russische Gefangene.

Berlin, 18. August. (W. B.) Das General-Kommando des 1. Armee-korps meldet, daß am 17. August bei Stallupönen ein Gefecht stattgefunden hat, bei dem Truppenteile des 1. Armee-korps mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften, so daß der Sieg für uns errufen wurde. Mehr als 3000 Gefangene und 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Viele weitere russische Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.

Gute Zuversicht!

Berlin, 19. August. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.)

Die in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Eroberung einer Festung wie Lüttich im ersten Ansturm, die schönen Erfolge bei Lagarde und Mülhausen und manche gute gelungene Tat im Osten, wie die Gefangenahme von 3000 Russen und die Erbeutung von Maschinengewehren bei Stallupönen, genügen der patriotischen Ungeduld und Spannung mancher schon nicht mehr, und mit begreiflicher Sehnsucht wartet man auf entscheidende Schlagen, die im Westen in absehbarer Zeit bevorstehen müssen. Es ist ein ganz richtiges Gefühl, daß alle die

oben genannten Erfolge gewissermaßen nur Vorspiele, man könnte sagen: Improvisationen, sind des Großen und Entscheidenden, das sich vorbereitet, der Aktion, von deren Ausgang nicht nur die weitere militärische Entwicklung, sondern auch das Verhalten der noch abwartenden Neutralen abhängig sein wird. Es gilt noch einige Zeit, höchstwahrscheinlich nur noch kurze Zeit, die ruhige Geduld und Zuversicht zu bewahren, durch die unser Volk in diesen Wochen sich ausgezeichnet hat, und sich nicht beirren zu lassen, wenn wie bei Schirmeck zwei Bataillone Festungstruppen ihre Geschütze verlieren oder wenn hier und da ein Vorstoß, ein tatsächlich nur vorübergehender, des Feindes auf deutsches Gebiet stattgefunden hat. Der Aufmarsch unserer Streitkräfte geht seinen vorbedachten Gang unbeirrt und was heute in einzelnen Abendblättern freudig betont wird, daß die allgemeine Kriegslage durchaus zu guter Zuversicht berechtigt, das ist richtig. Darin drückt sich die Meinung kompetenter Beurteiler aus. Die Entwicklung der militärischen Dinge ist im Fluße und an dieser Überzeugung darf man sich nicht irremachen lassen, wenn auch jetzt noch Einzelheiten nicht bekannt gegeben werden können. Es ist das eine Verschwiegenheit, die im vaterländischen Interesse geboten ist, bis die Entscheidungen gefallen sein werden. Es wird eine Zeit kommen, wo man den Nutzen dieser Verschwiegenheit erkennen wird; es heißt nur noch kurze Zeit sich fein gedulden! Die Tatsache, daß der belgische König und seine Regierung sich in das feste Antwerpen zurückgezogen haben und daß der französische Generalstab keine Nachrichten mehr über den Verlauf der französischen Operationen ausgeben will, sind Symptome, die für sich selbst sprechen und die man in Deutschland gern verzeichnet.

Ein japanisches Ultimatum.

Berlin, 19. August. (W. B.) Der hiesige japanische Geschäftsträger hat im Auftrage seiner Regierung dem Auswärtigen Amt eine Note überreicht, worin unter Berufung auf das englisch-japanische Bündnis die sofortige Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus den japanischen und chinesischen Gewässern oder die Abrüstung dieser Schiffe, ferner bis zum 15. September die bedingungslose Übergabe des gesamten Nordgebietes von Kiautschou an die japanischen Behörden und die unbedingte Annahme dieser Forderungen bis zum 23. August verlangt wird.

Ein weiterer Erfolg der Österreicher.

Wien, 18. August. (W. B.) Das Wiener 8 Uhr-Abendblatt meldet aus Lemberg, daß Oberleutnant Weiß vom 30. Lemberger Hausregiment mit seinem Zuge von einer zehnfach überlegenen Kosakenabteilung angegriffen und beschossen wurde, wobei ihn zwei feindliche Kugeln streiften. Der Oberleutnant kommandierte Schnellfeuer und brachte dem Feind derartige Verluste bei, daß dieser die Flucht ergriff.

Die Türken beten für uns.

Wien, 19. August. (W. B.) Der „Politischen Korrespondenz“ wird aus Konstantinopel gemeldet, daß in allen dortigen Moscheen Gebete für den Sieg der österreichischen und deutschen Armee veranstaltet werden. Das sei, bemerkt die „Pol. Korr.“, höchst bedeutsam, denn zum ersten Male in der Geschichte des Osmanenreiches geschehe es, daß die Muselmanen in ihren Gotteshäusern für den Sieg christlicher Völker beten.

Köln, 19. August. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Angesichts der fortdauernden Eigen der ausländischen Presse stellt die „Kölnische Zeitung“ fest, daß der Kommandant der Festung Lüttich, General Léman, heute im Automobil als Gefangener in Köln eingetroffen ist.

Die Serben desertieren.

Wien, 18. August. (W. B.) Die „Wien. Allg. Ztg.“ meldet aus Budapest: Ein hier eingetroffener ver-

wundeter österreichischer Offizier erzählt über die Kämpfe an der Drina und Sawa: Unsere Truppen griffen, abgesehen von der Überwindung der Gefahren beim Überlegen dieser Flüsse, den Feind in seinen stärksten Stellungen an. Während des Kampfes desertierten die Serben massenhaft in voller Ausrüstung. Bis zu meiner Verwundung betrug die Zahl der Deserteure 600. In gleicher Weise verlief das Treffen bei Losnica, doch hatten wir einen viel stärkeren Feind gegen uns.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Wien, 19. August. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Wie die „Reichspost“ meldet, haben die österreichisch-ungarischen Truppen auch bei Progar, 23 Kilometer westlich von Semlin, die Sawa überschritten und die serbische Stadt Obrenowatz genommen.

Auf unsere Flotte können wir uns verlassen!

Admiral z. D. v. Knorr, der älteste Offizier unserer Marine, der diese schon 1870/71 durch den Sieg bei Havanna zu Ehren brachte, schreibt der „Tägl. Rdsch.“: Die englische Flotte wird jetzt, nachdem die englische sogenannte Expeditionsarmee unter ihrem Schutze auf französischem Boden gelandet worden ist, wohl nicht lange zögern, an der deutschen Nordseeküste zu erscheinen. Damit ist erst der Beginn für die Unternehmungen auf dem Wasser gegeben. Das deutsche Volk mag sich aber dessen versichert halten, daß deutsche Tatkraft und Opferfreudigkeit Herz und Seele unserer Schiffsbesatzungen erfüllen, daß sie, auch erdrückender Übermacht gegenüber, immer und überall ihre Schuldigkeit tun, zu sterben wissen werden. Darum: Aufgeschaut und Gott vertraut!

Englands Ränkespiel.

Wien, 19. August. (W. B.) In der Besprechung des Berichtes des Generalquartiermeisters über die Einnahme von Lüttich hebt das „Fremdenblatt“ hervor, es gehe daraus unzweifelhaft hervor, daß es England bekannt war, daß französische Truppen sich in Lüttich aufhielten, und daß es England bei der Sicherung der Neutralität Belgiens nur um einen Vorwand zu tun war. Vor der gesamten Kulturwelt sei klar bewiesen, wer den Anstoß zu dem gegenwärtig in Europa lodenden furchtbaren Brand gegeben habe. An Englands Naivität und Unkenntnis dessen, was die anderen Entente-Mächte spannen und fügen, glaube nach den Lütticher Aufschlüssen kein Mensch.

Zur Einnahme von Schabaz.

Wien, 19. August. (W. B.) Ungarische Blätter erfahren Einzelheiten über die Einnahme von Schabaz, aus denen hervorgeht, daß Frauen und Kinder aus alten Karabinern schossen und Bomben warfen, ohne jedoch viel Unheil anzurichten. Serbische Soldaten schossen auf Abteilungen des Roten Kreuzes und auf Ärzte. Scherbenreiche schwammen serbische Soldaten in vollständiger Ausrüstung durch die Sava, die Donau und die Drina zu den Österreichern herüber, so daß in kurzer Zeit 500 serbische Deserteure eingekauft wurden. Die Soldaten hoben hervor, wie glänzend sich die österreichischen Geschütze bewährten, welche eiserne Disziplin bei den Österreichern herrsche und wie sparsam sie mit der Munition umgingen.

Die Revolution im Kaukasus.

Konstantinopel, 19. August. (W. B.) Wie „Iskdam“ erfährt, gewinnt der Aufstand im Kaukasus gegen Rußland an Ausdehnung. Die Aufständischen haben die Brücke über den Araxesfluß an der einzigen Eisenbahnlinie gesprengt, die Rußland mit Persien verbindet. Die russischen Truppen fliehen mit ihren Waffen und Gepäck an die türkische Grenze. Vorgestern hat eine große Zahl von Soldaten die Grenze überschritten, um auf türkisches Gebiet zu flüchten. Die Preise für Lebensmittel sind im Kaukasus auf das Vierfache gestiegen. Es wird immer schwieriger, den Aufstand zu unterdrücken.

er keinen Wert darauf legt, bei uns zu sein — ich kann seine Gegenwart schließlich entbehren. Ich finde es nur wenig schädlich, daß er Wonneberg als Absteigequartier benützt, um von hier aus seine Ausflüge in die Umgegend zu machen.“

Ulrich wurde nervös.

„Verzeih, Vater — aber ich muß dir widersprechen. Walter hat mit mir die Einteilung seiner Tage besprochen, und wir kamen überein, daß es besser sei, wenn er den Besuch in Danzig mache, ehe hier weitere Verpflichtungen für ihn erwachsen. Wir werden in diesen Tagen doch gewiß viele Besuche erhalten; wir werden sie erwidern müssen, und wer weiß, ob dann noch Zeit übrig bleibt, den Besuch in Danzig zu machen.“

„Na, lassen wir's! Ist ja nett, daß du ihn entschuldigst. Wir werden übrigens schon heute Besuch erwarten können. Neugierig sind sie doch alle, die lieben Nachbarn. Das Weibsvolk zuerst. Das brennt darauf, den berühmten gewordenen Ulrich Wannoff zu sehen. Herrgott, wird das eine Freude werden!“

„Wenn ich dich um eins bitten dürfte, Vater: ich bin nicht berühmt,“ sagte Ulrich mit mühsam bewahrter Ruhe. „Es geniert mich einigermaßen, wenn du immer wieder von meinem Ruhm sprichst, der nicht vorhanden ist. Wer heutzutage Geld hat, kann ohne Mühe und in aller Gemächlichkeit die Welt umsegeln. Wäre es also eines Ruhmes wert, daß ich in den Tropen und der Antarktis gewesen bin, dann müßte ich mich für den Ruhm bedanken — er wäre zu billig. Auch das wird für die Leute kaum als ruhmwürdig gelten, daß ich da draußen allerlei Segetier vom Grunde heraufgeholt habe, und die wissenschaftliche Arbeit, die dabei geleistet wurde, begreift doch keiner. Wenn die ganze Reise und ihre Ergebnisse wirklich einigen Anspruch auf Ruhm begründen, dann haben andere darauf Anspruch, nicht ich.“

„Das ist ja aber entsetzlich, Mutter! Und warum, weiß das der Vater nicht? Wenn er es nicht selber sehen kann oder will, so müßte man ihn doch aufklären!“ rief Ulrich erregt.

„Er könnte es wissen, denn es sind Geldaktionen notwendig gewesen, die ohne ihn nicht durchzuführen waren. Doch seine Abneigung gegen alle ernste Arbeit macht ihn der Wirklichkeit gegenüber blind. Aber wenn er auch vollkommen klar sähe — es würde uns nichts helfen: Er ist ja krank, und es ist das letzte, was meine arme Liebe für ihn tun kann, daß ich ihn seinen Traum vom Glück und Besitz bis zum Ende träumen lasse.“

„Mutter!“

„Laß nur, mein Jung! Aber daß du nun die Dinge nicht auch mit seinen Augen siehst — dafür muß ich wohl sorgen. Du bist kein Landwirt geworden. Du weißt, ich habe mich nur langsam damit abgefunden. Es wäre mir viel leichter geworden, wenn ich hätte denken dürfen, daß ich für dich arbeiten und dir das Gut erhalten müßte. Heute bin ich froh, daß du einen anderen Beruf ergriffen hast. Dein Weg und deine Zukunft hängen nicht am Besitz, dein Glück und deine Größe ruhen in dir selbst. Und dankbar bin ich dem Himmel, daß du einen Freund finden durftest, wie Professor Schlegel es ist!“

Ulrich nahm ihre Hände zwischen die seinen und preßte sie inbrünstig.

„Mutter — du weißt ja nicht, wie wohl es mir tut, daß du gerade das ausspricht und daß du weißt, wieviel Dank wir und vor allem ich meinem Freunde schuldig sind.“

Nun sah sie ihn schärfer an.

„Laß dich um Gottes willen nicht irre machen, mein Jung!“ sagte sie eindringlich. „Halte die Treue und stelle dich nicht selbst in den Schatten, in den die Freundschaft nicht dringt. Und noch eins und das wichtigste dazu:

Seh' dich nicht über die Liebe zum Weibe — zu dem einen Weibe, das bestimmt ist, dich glücklich zu machen! Wir Menschen tragen keinen größeren Fluch als den, der in einer Lebensgemeinschaft ohne gegenseitiges Verstehen, ohne die Gemeinschaft des Denkens, des Empfindens oder doch wenigstens ohne die Gemeinsamkeit der Ziele wurzelt. Es kommt doch für jeden einmal die Stunde, da er mit leidenschaftlicher Inbrunst ein Herz sucht; und wehe dem Unglücklichen, der dann allein ist und vergebens die Hände ausstreckt —“

Da lag Ulrich vor ihr auf den Knien, und seine Lippen brannten auf ihren Händen.

„Mutter —! Du führst mich zu mir selbst zurück, und ich will dir nie — nie vergessen, was du mir in dieser Stunde gerettet hast!“

4. Kapitel.

Zum Mittag kam der Rittmeister wirklich herunter. Er sah zwar erschreckend hinfällig aus, aber er hielt sich doch aufrecht und war anfangs sogar ganz erträglich gelaunt. Frau von Wannoff und Ulrich waren schweigsam und bedrückt, aber sie gaben doch freundlich Bescheid auf seine Fragen und lächelten sogar, wenn sie meinten, daß er ein Lächeln erwarten könne.

Professor Schlegel fehlte bei Tisch.

In Danzig wohnte ein alter Studienfreund, den er seit vielen Jahren nicht gesehen hatte. Den wollte er aussuchen und abends wieder zurück sein.

Das fand der Rittmeister merkwürdig.

„Er hätte doch auch morgen fahren können — oder übermorgen.“

„Das ist aber doch ganz einerlei, lieber Vater,“ sagte Ulrich. „Wenn er übrigens gewußt hätte, daß du Wert darauf legst, ihn heute hier zu haben, dann würde er gewiß gerne geblieben sein.“

„Wert!“ Der Rittmeister lächelte hochmütig. „Wenn

Feststellung der Gewalttätigkeiten gegenüber Deutschen.

Berlin, 18. August. (W. B.) Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär Delbrück, erläßt folgenden Aufruf:

Durch die deutsche Presse gehen zahlreiche Nachrichten über Gewalttätigkeiten, denen unsere Landsleute an Leben, Leib und Gut in den ersten Tagen des August in Belgien ausgesetzt waren. Das öffentliche Interesse erfordert es, daß amtlich festgestellt wurde, inwieweit diese Nachrichten auf Wahrheit beruhen. Es ergeht daher hiermit an alle diejenigen, welche aus eigener Wahrnehmung Mißhandlungen oder Grausamkeiten der belgischen Bevölkerung und der Behörden gegen deutsche Reichsangehörige oder Angriffe auf ihr Eigentum bezeugen können, die Aufklärung, ihre Wahrnehmungen bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zu Protokoll zu geben. Die Landesregierungen sind ersucht worden, die Ortsbehörden mit der Entgegennahme von Bekundungen zu beauftragen und die Protokolle an das Reichsamt des Innern gelangen zu lassen. Von der patriotischen Gesinnung und der Wahrheitsliebe des deutschen Volkes wird erwartet, daß alle diejenigen, aber auch nur diejenigen, die wesentliche Mitteilungen aus eigener Wahrnehmung zu machen haben oder zuverlässige Nachrichten erhalten haben, der Aufklärung bereitwillig folgen.

Englische Preßlügen gegen Deutschland.

Berlin, 18. August. (W. B.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter der Überschrift: „Englische Preßlügen gegen Deutschland“: Der Leiter der großen amerikanischen Zeitungsverbindung Associates Press New York, Melville Stone, richtete unter dem 14. August an den Reichskanzler folgendes Telegramm: Ezzellenz! Da die englische Regierung täglich Preßberichte über den Fortgang des Krieges ausgibt, so würden uns ähnliche Verlautbarungen von der deutschen Regierung sehr angenehm sein. Der Reichskanzler antwortete: Deutschland ist vom internationalen Nachrichtenverkehr abgeschnitten. Es kann sich gegen Lügen nicht verteidigen und vertraut darauf, durch Taten die Falschheit seiner Feinde zu beweisen. Es dankt jedem, der die Wahrheit verbreiten hilft.

Ein französischer Reinfall.

Wien, 18. August. (W. B.) Das offiziöse „Freidenkblatt“ schreibt: Große Heiterkeit erregt hier die Tatsache, daß das französische Kriegsministerium einen Bericht an die Pariser Blätter versandt hat, in dem es heißt, der Zar habe das Königreich Polen wiederhergestellt und der österreichisch-ungarischen Armee sei es trotz der größten Anstrengungen nicht gelungen, Rußland in die Hände zu bekommen. Das französische Kriegsministerium weiß offenbar nicht, daß Lemberg eine polnische Stadt ist und daß Österreich-Ungarn es nicht nötig hat, die Stadt Lemberg erst zu erobern.

Russische Lügen und Versprechungen.

Wien, 19. August. (W. B.) Die „Allgemeine Ztg.“ in Czernowitz berichtet aus den von Österreich-Ungarn besetzten russischen Grenzgebieten: Die Dörfer waren beim Einzug unserer Truppen fast menschenleer, da die fliehenden russischen Truppen die Bevölkerung vor Grausamkeiten der österreichischen Soldaten gewarnt hatten. Als die Soldaten die zurückgebliebenen Greise und Väter freundlich behandelten, kehrten die Dorfbewohner langsam zurück und fraternisierten bald mit unseren Soldaten. In dem großen Dorfe Kengacz ist keine Schule, keine Post und kein Telegraphenamt vorhanden.

Wien, 19. August. (W. B.) Nach einer Meldung aus Kiew versuchen die ecktrussischen Leute, die Juden für Manifestationen und den Krieg zu gewinnen, indem sie ihnen heuchlerisch Gleichberechtigung nach dem Kriege versprechen.

Aus der Türkei.

Konstantinopel, 19. August. (W. B.) Nach einer Blättermeldung besuchten drei Mitglieder der englisch-ottomanischen Vereinigung den britischen Geschäftsträger Marling und wiesen darauf hin, daß die Beschlagnahme der Großkampfschiffe „Sultan Osman“ und „Reischadieh“ in der muslimanischen öffentlichen Meinung einen sehr schlechten Eindruck gemacht habe. Der Geschäftsträger erwiderte: England konnte sich die beiden Schiffe modernsten Typs nicht entgehen lassen.

Konstantinopel, 19. August. (W. B.) Der Emir von Nedschd in Arabien, Abdul Asis Ibn Sund, hat an den Sultan ein Telegramm gerichtet, in dem er ihn seiner Treue versichert. Der Sultan hat seiner Beileidigung darüber Ausdruck gegeben. Die Landschaft Nedschd, die bisher ein Sandstak war, wurde zum Wilajet erhoben. Der Emir erhielt den Zivilrang eines Wefirs und wurde zum Wali und Militärkommandanten ernannt.

Die Engländer kapern einen baufälligen Kahn.

Berlin, 19. August. (W. B.) Die Engländer haben, wie bereits gemeldet, den Dampfer „Hermann Wismann“ auf dem Njassa-See, dem südwestlichen Grenzsee des ostafrikanischen Schutzgebietes, gekapert und den Kapitän gefangen genommen. Man muß die dortigen Verhältnisse kennen und den kleinen baufälligen Kahn gesehen haben, um den tatsächlichen Vorteil, den die Engländer mit dieser Kriegstat gewonnen, richtig zu beurteilen. Sie spielen durch diesen Anflug — anders kann man ein solches Vorgehen nicht bezeichnen — nur mit einer für alle Europäer, und nicht in letzter Linie für die Engländer bestehenden Gefahr, nämlich der Erhebung der Eingeborenen gegen die weiße Rasse. „Hermann Wismann“ ist ein alter, kleiner Schraubendampfer von achtzehn Tonnen Tragfähigkeit. Der Anschaffungswert betrug ungefähr 35 000 Mark. Der Dampfer wurde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts von dem damaligen

Reichskommissar Wismann in zerlegtem Zustande über Land nach dem See transportiert. Kanonen sind nicht an Bord, er ist überhaupt nicht für Kriegszwecke eingerichtet. An europäischer Besatzung hatte das kleine Schiff einen Steuermann und einen Maschinisten, sonst bestand die Besatzung aus wenigen schwarzen Matrosen. Im deutschen Schutzgebiete ist mit der Wegnahme des Dampfers weder der Handelsweg noch der Verbindungsweg der militärischen Stützpunkte oder Verwaltungsstellen gestört. Der alte Handels- und Reiseweg auf dem Sambesi- und Schirefluß über den Njassa zu den Hinterländern ist schon seit Jahren, besonders nach Fertigstellung der Tanganjikabahn, verödet. So hatte auch in den letzten Jahren der Dampfer keine nennenswerten Frachten zu befördern, er diente vielmehr nur noch zu Dienstfahrten der wenigen Beamten, die in den Gebieten um den See stationiert sind. Die Außerdienststellung wurde daher schon mehrfach erwogen, umso mehr, als der Betrieb für das, was das alte Schiff leisten konnte, zu teuer war.

Aus Nah und Fern.

Nied, 19. August. In selbstmörderischer Absicht stürzte sich gestern abend zwischen 8 und 9 Uhr auf der Wörzspitze die 19-jährige, ledige Johanna K. aus Nied in den Main. Der Vorfall wurde von mehreren jungen Leuten aus Höchst beobachtet, denen es gelang, die Lebensmüde noch rechtzeitig den Fluten zu entreißen. Das Mädchen wurde von der Sanitätskolonne mittels Krankenträger in die elterliche Wohnung gebracht.

Biebrich, 18. August. Ein schweres Unglück trug sich gestern nacht auf dem Bahnhofs-Biebrich-Ost zu. Zwei Mann der militärischen Bahnhofswehr wurden gleichzeitig überfahren. Der eine, Vater von 5 Kindern, war sofort tot. Der andere trug schwere Verletzungen davon.

Ockenheim, b. Gausalgesheim, 18. August. Der 34 Jahre alte ledige Knecht Schmitt war zum Bahnschutz kommandiert. Bei dem Patrouillengang muß er den von entgegengesetzter Seite kommenden Zug nicht bemerkt haben, er wurde von der Maschine zur Seite geschleudert und trug einen sehr schweren Schädelbruch davon, dem er erlag.

Bingen, 18. August. Ein Landwehrmann aus Friedhofen (Kreis Limburg), war gestern abend in fröhlicher Runde mit Kameraden beisammen. Ohne daß er irgendwelches Unwohlsein vorher verspürt hatte, war er zehn Minuten später, nachdem er sich zu Bett begeben hatte, eine Leiche. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende bereitet.

Friedberg, 19. August. Es hat sich nunmehr herausgestellt, daß der gestern tot aufgefundenene Knecht Karl Scheld aus Oberscheld (Dillkreis) einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Scheld hatte mit seinem Arbeitskollegen Formanski gemeinsam sich an den Weinvorräten ihres Dienstherrn gütlich getan. In der Trunkenheit gerieten sie in Streit, in dessen Verlauf Scheld von Formanski mit einer Bierflasche niedergeschlagen wurde und kurz danach starb. Der Täter hat bereits ein offenes Geständnis abgelegt.

Trensa, 18. August. Die Tochter einer achtbaren Familie von hier wollte freiwillige Krankenpflegerin im Kriege werden, wozu ihre Eltern trotz wiederholter Bitte die Einwilligung verweigerten. Das Mädchen ging darauf in die Schwalm und fand seinen Tod darin.

Frankfurt a. M., 20. August. Beim Baden im offenen Main ertrank gestern abend der neunjährige Sohn eines Arbeiters aus Niederrad. Die Leiche wurde alsbald gelandet.

Papst Pius X. †.

Rom, 20. August. (W. B.) Papst Pius X. ist heute morgen 2.10 Uhr gestorben.

Pius X., vorher Giuseppe Sarto, ist am 2. Juni 1835 in Riese in der Provinz Treviso geboren. Nach seinen theologischen Studien in Treviso und Padua empfing er 1858 die Priesterweihe und wurde 1875 Domherr und Superior des Priesterseminars in Treviso. 9 Jahre später erhielt er die Würde eines Bischofs von Montua, 1893 wurde er Kardinal und wenige Tage später Patriarch von Venedig. Seine Krönung zum Papste nach dem Tode Leos XIII. erfolgte am 10. August 1903.

Lokale Nachrichten.

Kirchenvorstandswahl. Donnerstag, den 27. August d. Js., finden die Ergänzungswahlen für die ausscheidenden Mitglieder des kath. Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung statt. Die wahlberechtigten Mitglieder der hiesigen katholischen Gemeinde, welche ihr Wahlrecht ausüben wollen, haben sich für die Wahl der 4 Kirchenvorsteher an genanntem Tage zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags und für die Wahl der 12 Gemeindevertreter zwischen 6½ und 7½ Uhr in dem Schulsaal unterhalb des früheren Bürgermeisterbüros einzufinden. Die Namen der ausscheidenden Mitglieder sind aus der Bekanntmachung des Kirchenvorstandes in der heutigen Nummer unseres Blattes zu ersehen. Die bis zum 1. Oktober 1917 verbleibenden Kirchenvorsteher und Gemeindevertreter sind nachfolgende Herren: a) im Kirchenvorstande: Josef Anton Herber, Georg Anton Neubcker, Johann Safran, Adam Schreibweis. — b) in der Gemeindevertretung: Jakob Belz, Jakob Blankenberg, Johann Blankenberg II., Anton Dorn, Josef Viktor Herber, Georg Helfenbein, Mathias Josef Heuser, August Merkel, Mathias Müller, Jakob Ludw. Raab, Ludw. Raab, Anton Heinrich Schlaud.

Das Chemikalienwerk Griesheim, G. m. b. H., zählt den Angehörigen der zum Kriegsdienst einberufenen Beamten bis auf Weiteres die bisherigen Bezüge und den Angehörigen der ins Feld ziehenden Arbeiter wöchentlich

6 Mark für die Frau und 2 Mark für jedes minderjährige Kind.

Außergerichtliche Zahlungsfristen. Die Handwerkskammer zu Wiesbaden schreibt: Durch Bundesratsverordnung sind die Gerichte ermächtigt, in der Regel dem eingeklagten Schuldner im Urteil eine Zahlungsfrist von bis zu drei Monate zu bewilligen, wenn die Forderung vor dem 31. Juli entstanden ist. Diese Zahlungsfrist setzt also voraus, daß der Schuldner zunächst ein gerichtliches Verfahren und Urteil über sich ergehen lassen muß, ehe er Zahlungsfrist erlangt. Das ist doppelt drückend, weil es kostspielig ist, Ansehen und Kreditfähigkeit des Schuldners schädigt und außerdem die Gerichte, die ja doch auch während des Krieges nur schwach besetzt sind, ungebührlich belastet. Es ist deshalb auf die Herbeiführung außergerichtlicher Zahlungsfristen besonderer Wert zu legen. Man darf erwarten, daß die Gläubiger in der Regel dafür zu haben sein werden, nicht nur, weil sie andernfalls die Kosten riskieren und doch Frist gewähren müssen, sondern auch weil sie in den gegenwärtigen schweren Zeiten ihren Schuldner nicht ohne Not hart werden behandeln wollen. Wo diese außergerichtlichen Zahlungsfristen nicht kurzerhand unter den Beteiligten vereinbart werden können, stellt die Handwerkskammer ihre Vermittlung zur Verfügung.

Brand. Gestern nachmittag gegen 5 Uhr brach in der Gummifabrik Gothania-Werke in Niederrad Feuer aus. Die Freiwillige Feuerwehr in Niederrad war rasch zur Stelle, bald erschien auch die Frankfurter Wehr mit drei Löschzügen. Gegen 8 Uhr abends, als die Gefahr beseitigt war, rückte die Frankfurter Wehr wieder ab.

Nach Österreich-Ungarn werden noch fortgesetzt zahlreiche verschlossene Briefsendungen aufgeföhrt. Aus diesem Anlaß wird von neuem darauf hingewiesen, daß nach dem Auslande, einschließlich Österreich-Ungarn, abgesehen von den nachgegebenen Ausnahmen, vorläufig verschlossene Briefsendungen nicht befördert werden.

Der Krieg und seine Folgen. In der Metallindustrie nimmt infolge des Krieges die Stilllegung der Betriebe bereits einen gewaltigen Umfang an. Bis heute wurden in Groß-Frankfurt 56 größere und kleinere Werke geschlossen, die in normalen Zeiten 3500—4000 Arbeiter beschäftigten. Zahlreiche andere Betriebe stellen die Schließung für die nächsten Tage in Aussicht. Verschiedene Fabriken nahmen, durch die drückende wirtschaftliche Lage gezwungen, an den Gehältern ihrer Beamten ebenfalls erhebliche Kürzungen vor. Erfreulicherweise verwenden manche Werke die hierdurch freiverdenden Gelder zu Unterstützungen für die Angehörigen der im Felde stehenden Angestellten.

Rundgebung der Italiener in Frankfurt. Die starke italienische Kolonie in Frankfurt hat durch das zuständige Konsulat die italienische Regierung benachrichtigt, daß alle tendenziösen Ausstreunungen über die rüchichtslose Behandlung der zum Mutterland eilenden Volksgenossen auf Unwahrheit beruhen und daß die Italiener gerade bei den deutschen Behörden und beim deutschen Publikum das denkbar beste Entgegenkommen fanden.

Nassauische Kriegsversicherung. Der Bezirksverband hat zur Unterstützung der Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden eine Unterstützungskasse eingerichtet unter der Bezeichnung „Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“. Hier können Frauen ihre Männer, Väter ihre Söhne, die im Felde stehen, versichern. Der Anteilsschein kostet 10 Mark. Für einen Kriegsteilnehmer können bis zu 20 Anteilsscheine gelöst werden. Nach dem Kriege wird die Versicherungssumme auf die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer verteilt, im Verhältnis zu der Anzahl der für sie gelösten Anteilsscheine. Falls die Verluste denjenigen des Krieges 1870/71 entsprechen sollten, wird auf einen Anteilsschein ein Betrag von etwa 260 entfallen, bei geringeren Verlusten mehr, bei größeren entsprechend weniger. Die Direktion der Nassauischen Landesbank hat die Verwaltung übernommen. In jeder einzelnen Gemeinde wird eine Annahmestelle errichtet; in großen Städten eine größere Anzahl. Der Betrieb wird bereits in den nächsten Tagen aufgenommen werden. Der Bezirksverband wird der Kriegsversicherungskasse einen namhaften Zuschuß leisten. Die Bedingungen sind im einzelnen aus den Plakaten zu ersehen, welche heute oder morgen überall angebracht werden sollen. Wir bringen vorläufig nur diese kurze Mitteilung. Weiteres werden wir demnächst folgen lassen. Es handelt sich um ein großes patriotisches und segensreiches Werk, das bisher noch in keinem anderen Landesteil zustande gekommen ist. Hoffen wir, daß die Angehörigen der Kriegsteilnehmer in reichem Maße davon Gebrauch machen.

Die Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit hat heute ihre Annahmestellen eröffnet. Dieselben sind durch Plakate kenntlich gemacht. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß diejenigen, welche einen Kriegsteilnehmer versichern wollen, gut daran tun, dies möglichst zu beschleunigen, denn wenn ein Kriegsteilnehmer bereits gefallen oder verwundet ist, kann er nicht mehr versichert werden. Nach einiger Zeit werden auch alle Annahmestellen geschlossen werden, so daß von da ab Versicherungen nur bei den Landesbankstellen genommen werden können.

Haftung der Reichs-Postverwaltung für Wertsendungen während des Krieges. Die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland in Berlin hat ihren Vereinen und Genossenschaften durch Rundschreiben mitgeteilt, daß die Postverwaltung infolge des Kriegszustandes es abgelehnt habe, für Wertsendungen zu haften. Diese Behauptung, die geeignet ist, in weite Kreise unserer Bevölkerung Beunruhigung hineinzutragen, entbehrt jeder Begründung.

Eine tapfere Frau. Der „Deutschen Fleischer-Ztg.“ ist das Schreiben einer Soldatenfrau zugegangen, die vielen Frauen als Vorbild dienen kann. Es heißt in

dem Briefe: „Mein Mann ist auch einberufen, am 7. August, seinem Geburtstage, und er macht nun den zweiten Feldzug mit (1901 nach China). Ich führe mein Geschäft ohne jegliche Hilfe allein. Am Tage bin ich im Laden, abends wird geschlachtet und in der Nacht Wurst gemacht. Ich habe kein Mädchen, keinen Gefellen, auch keinen Verwandten, der mich unterstützen kann, nur eine kleine dreijährige Tochter. Ich kaufe auch mein Vieh selbst. habe schon sechs Schweine gekauft und nur einmal mich verhaun, sonst war's gut. Auch habe ich noch vier Mann Einquartierung. Aber wenn wir nun alle gesund bleiben, so werde ich doch leben können. Ein jeder muß seine Pflicht tun, mein Mann seine, ich meine.“

Ein hochherziger Beschluß der Bezirksverwaltung.
Der Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden hat beschlossen, seine im Felde stehenden Beamten bei der Nassauischen Kriegsversicherung zu versichern und zwar mit einem Betrag von etwa je 5% des Jahresgehalts. So kann wohl erwartet werden, daß den Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Bezirksbeamten ein volles Jahresgehalt als Unterstützung überwiesen werden kann, neben der üblichen Witwen- und Waisenversorgung. Dieses hochherzige Beispiel wird zweifellos bewirken, daß auch die Gemeinden des Bezirks sich in großer Zahl zu der gleichen Maßnahme entschließen. Auch Privatbetriebe wie Fabriken, Geschäfte u. dgl. dürften wohl dem gleichen Beispiel folgen. Bei der Nassauischen Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit besteht die Möglichkeit, mit verhältnismäßig geringen Mitteln eine weitgehende Fürsorge für die Hinterbliebenen der im Felde stehenden Beamten und Angestellten sicher zu stellen. Wenn in solchen Fällen eine Gesamtheit von Kriegsteilnehmern, also die Gesamtheit der Beamten einer Stadt oder die Gesamtheit der Angestellten einer Fabrik versichert werden, dann sind auch die bereits vor Eingehung dieser Versicherung gefallenen Kriegsteilnehmer mitversichert, während in Einzelfällen eine Versicherung für bereits gefallene oder verwundete Kriegsteilnehmer, soweit diese Tatsachen bekannt sind, nicht mehr genommen werden kann.

Spiritus anstatt Benzin. Der Mangel an Benzin und Benzol, der sich im Kraftwagenverkehr schon heute sehr empfindlich geltend macht, zwingt uns natürlich zu der Suche nach Ersatzmitteln. Ein solches bietet der Spiritus. Man hat bereits Versuche mit Spiritusautos gemacht und diese Versuche sind derartig günstig ausgefallen, daß man jetzt ernstlich daran geht, Spirituskraftwagen im Verkehr zu verwenden. Wohl ist der Spiritusverbrauch etwas stärker als der Benzin- oder Benzolverbrauch, aber auch diese höheren Unkosten werden leicht zu tragen sein, gelingt es nur den Kraftwagenverkehr in vollem Umfange aufrecht zu erhalten. Dafür bieten aber die großen Vorräte an Spiritus, die noch vorhanden sind und die sich auch verhältnismäßig leicht ersetzen lassen, eine gewisse Aussicht. Auch läßt sich der Spiritus mit Benzol leicht vermischen, während dies freilich bei dem Benzin nicht möglich ist. Hier ist allein eine Mischung von Petroleum angängig.

Gingefandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegen über keine Verantwortung.

Sehr geehrte Redaktion!

Kurz nach der Mobilmachung brachten Sie in ihrer gesch. Zeitung die Mitteilung, daß Herr Michael Christ aus Höchst zur Steuerung der Not seine in hiesiger Gemarkung brachliegenden Acker unentgeltlich zur Ver-

fügung stellen wolle zum Anbau von Herbst- und Wintergemüsen für die armen Zurückgebliebenen der im Felde stehenden Krieger. Herr Christ wollte das Land sogar auf seine Kosten umackern lassen. Man sollte nun meinen, daß unsere Gemeinde an solchem Angebot nicht achtlos vorübergehen würde. Es wäre doch ein Leichtes gewesen, den Samen zu kaufen und ihn durch einige arbeitslose Arbeiter ausstreuen und unterzehen zu lassen. Vielleicht hätte sich auch ein Landwirt gefunden, der diese Arbeiten unentgeltlich ausgeführt hätte. Aber man machte sich schon Sorge um die Ernte, noch ehe zur Saat geschritten worden war und ließ das Angebot unbeachtet liegen. Wie nun durch die Schwanheimer Zeitung bekannt gegeben wurde, hat sich im Lokale von Fritz Nistheimer ein Prov. Hilfsverein gebildet, der sich zur Aufgabe gestellt hat: die Unterstützung der Zurückgebliebenen der im Felde stehenden Schwanheimer Krieger. An ihn möchte ich die dringende Bitte richten, die Sache in die Hand zu nehmen. Er kann den Samen kaufen und auch unterarbeiten lassen. Es können noch gepflanzt werden: Spinat, Feldsalat, gelbe Rüben und vor allen Dingen die früher so berühmten Schwanheimer weiße Rüben. Er braucht sich um die Ernte vorerst keine Sorge zu machen. Vor allen Dingen muß er rasch zugreifen und säen. Es ist schade, daß schon bereits 14 Tage nutzlos verstrichen sind. Aber noch ist es Zeit, nur heißt es sofort zur Ausführung schreiten. Auch lasse er sich durch die von gewisser Seite bequemerweise gemachte Ausrede nicht beirren, daß auf dem Felde des Herrn Christ nichts wachsen würde. Als Beweis möge dienen, daß vorigen Herbst der Pächter des Riedhofes auf dem Gelände, welches er an die Gärtner abtreten mußte, als zweite Ernte nochmals weiße Rüben pflanzte. Trotzdem haben die Sachsenhäuser Gärtner auf diesem Felde in diesem Jahre ohne Dung eine Ernte erzielt, wie sie besser gar nicht zu denken ist. Aber die von mancher Seite geäußerten Bedenken um die Ernte sei auch gleich einiges gesagt. Dieselbe ist so einfach wie nur etwas. Sobald erntefähiges Gemüse da ist, wird es in Fuhren (entsprechend der Größe der Aussaat) eingeholt und hier von dem Ausschuss an die ihm bekannten dürftigen Familien auf vorherige Aufforderung verteilt. Zur näheren Erläuterung sei noch betont, daß ich das ganze Unternehmen so gedacht habe, daß immer größere Parzellen mit demselben Gemüse angepflanzt werden. Also größere Acker (so wie sie vorhanden) mit Spinat, Feldsalat, weiße Rüben und dergleichen. Vielleicht ist in dem Ausschuss ein Gärtner oder Landwirt, der meine Angaben noch verbessern kann. Es sollte mich freuen, wenn diese Zeilen dazu beitragen, daß diese Gelegenheit nicht nutzlos vorübergeht.

Einer der mit zufall, wie auf dem Riedhof Schüler höherer Schulen ebenfalls zur Linderung der Not Gemüsepflanzen setzten.

Repertoire der Frankfurter Stadttheater.

Opernhaus.

Freitag, 21. August: Geschlossen.

Samstag, 22. August, 6 Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg.“

Schauspielhaus.

Freitag, 21. August: Geschlossen.

Samstag, 22. August, 1/28 Uhr: „Die versunkene Glocke.“

Der Weltkrieg hat begonnen!

Der Weltkrieg hat begonnen!
Wir haben's all vernommen!
Ein Krieg wie nie die Welt erlebt,
Uns sicher jetzt vor Augen schwebt.
Des Morgens früh im Anfang August,
Jagen viel' Hundert mit Kampfeslust
Hinaus durch die Strahlen der Sonne,
Der Weltkrieg hat nun begonnen.
Dem Weib ist erfüllt mit Schmerz' die Brust,
Der Mann ist begeistert von Kriegeslust.
Gott! gebe ihm sicheres Geleite,
Daß tapfer er für uns streite.
Wir zurückbleibenden wollen sehen zu Gott!
Daß er nicht verläßt uns in unserer Not;
Denn wo am größten auch alle Not,
Da ist uns am nächsten der liebe Gott.
Laßt demütig drum uns zu Füßen ihm fallen,
Damit er verleihe sein Heil uns allen;
O, mög' er erhören unser innigst Gebet. —
Auf daß unser Aufen seinen Beistand erfleht.
So laßt uns vertrauen auf Gott unsern Herrn!
Laßt zu ihm uns eilen aus Nah und Fern.
Hierin unser Kaiser uns Vorbild ist,
Wir lesen es immer, daß er Gott nicht vergißt.
Wer mutig auch immer auf Gott vertraut,
Hat ganz gewiß nicht auf Sand gebaut;
O möge uns Gott doch auch würdig befinden —
Damit er uns helfe den Sieg zu finden.
O Gott wirf mit mächtiger Abwehr zurück
Unser Feinde! damit uns kein Mißgeschick —
Noch treffen mag in den schweren Tagen,
Damit wir o Vater vor Dir nicht verzagen.
Nachdem Du der Feinde Gewalt und List, —
Überwunden o Herr, der Du gütig bist,
Dann wollen wir alle dich loben und preisen
Und unablässig Dir Dank erzeigen.
Zwar viel' von den Streitenden Freund und Bekant'
Rehren nicht mehr zurück in ihr Heimatland.
Mög' allen Gott schenken Barmherzigkeit
Und uns betend spenden Beharrlichkeit.
Der Kriegserklärungen zählt man jetzt Elf —
Da müssen wir wahrlich rufen Gott helf!
Sannehe Müller.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag: Best. Jahramt für M. M. Heinrich geb. Helfenbein u. ihren Ehemann Simon Heinrich, dann best. Jahramt für den verunglückten Joseph Selzer und dessen Großeltern.

Samstag: Best. Jahramt für Johann Christian Berg, dann best. Amt z. E. u. L. Fr. v. d. immerw. Hilfe in bes. Anliegen. Nachm. 4 Uhr Beichte. 6 Uhr Salve.

Dienstag und Freitag abends 8 Uhr: Vitanandacht zur Erinnerung des Sieges für die deutschen Waffen.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 20. August Abends halb 8 Uhr Kriegsgelbstunde.

Das evang. Pfarramt.

Vereinskalender.

Stenographengesellschaft „Gabelberger“ 1910. Unsere Übungsstunden finden bis auf weiteres Donnerstag abend punkt 9 Uhr statt.

Turnverein Schwanheim. Die Übungsstunden fallen bis auf weiteres aus.

Gesangverein Frohsinn. Sonntag mittag 5 Uhr Versammlung. Pünktliches u. vollständiges Erscheinen dringend erwünscht.

Rath. Jünglingsverein. Freitag Abends 9 Uhr Zusammenkunft des Freundchaftsclubs im Vereinslokal.

Gesangverein Concordia. Samstag Abends 9 Uhr Versammlung wegen wichtigen Angelegenheiten.

Gesangverein Sängerkreis. Samstag abends 9 Uhr Versammlung. Vollständiges Erscheinen dringend notwendig.

Allgemeine Ortskrankenkasse

für die Gemeinden Schwanheim, Nied und Sossenheim.

Durch das Reichsgesetz vom 4. August d. Js. betreffend Sicherung der Leistungsfähigkeit der Ortskrankenkassen, welches am gleichen Tage in Kraft getreten ist, sind für die Dauer des Krieges die Leistungen bei sämtlichen Ortskrankenkassen u. s. w. auf die Regelleistungen und die Beiträge auf 4/5 vom Hundert des Grundlohnes festgesetzt worden.

Laufende Leistungen bleiben unberührt, werden also in der bisherigen Höhe weitergezahlt; dies sind solche welche vor dem 4. August eingetreten sind.

Hiernach betragen vom 3. August ab die ordentlichen Kassenbeiträge:

Lohnstufe	Beiträge pro Woche Mk.	Krankengeld pro Wochentage Mk.	Wochengeld pro Wochentage Mk.	Sterbegeld Mk.	Grundlohn
1	0.24	0.45	0.45	18.—	I. Stufe Mk. 0.90
2	0.42	0.75	0.75	30.—	II. „ „ 1.50
3	0.66	1.20	1.20	48.—	III. „ „ 2.40
4	0.90	1.65	1.65	66.—	IV. „ „ 3.30
5	1.23	2.25	2.25	90.—	V. „ „ 4.50

Alle Mehrleistungen der Kassen kommen in Wegfall als Schwangerengeld (vor der Niederkunft), ärztliche Geburtshilfe bei Schwangerschaftsbeschwerden und bei der Niederkunft, Zuschüsse zu grösseren Heilmitteln, sowie Hilfsmittel gegen Verunstaltungen etc.

Die Beiträge sind der gesetzlichen Vorschrift gemäss von 4 auf 4/5 Prozent erhöht worden. Die Erhöhung beträgt in den Lohnstufen 1 = 3 Pfennig, in Lohnstufe 2 = 6 Pfennig, in Lohnstufe 3 und 4 = 9 Pfennig, in Lohnstufe 5 = 15 Pfennig.

Ermässigt wird das Krankengeld und Wöchnerinnengeld von 60 auf 50 Prozent des Grundlohnes.

Die Vorschriften der Reichsversicherungs-Ordnung über die hausgewerbliche Krankenversicherung sind ebenfalls ausser Kraft gesetzt.

Festgesetzt in der Sitzung vom 17. August 1914.

Die Ausschussmitglieder:

Leonhard Schland
Christian Steinebach
Josef Kroth
Ferdinand Lindner
Josef Eckardt
Johann Kircher
Peter Badian
Heinrich Franke.

Der Vorstand:

Ferd. Colloseus
Georg Bender
Constanz Bauer
Jakob Möller
Karoline Schaaf
Theodor Möller
Theodor Werner
Jakob Kräuter.

Schön möbl. Zimmer zu vermieten. Taunusstr. 43. 785

Schöne Schlafstelle zu vermieten. Kirchgasse 48. 792

Schön möbl. Zimmer zu vermieten. Näh. neue Frankfurterstr. 13. 696

Schöne 2-Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. Hauptstr. 44. 871

Schöne 2 x 2 Zimmerwohnung zu vermieten. Näh. Gyped. 871

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag Peter Hartmann, Schwanheim a. M.

Kleiner roter Dachshund

entlaufen. Abzugeben gegen Belohnung: **EULER-Flagplatz**, 907 Niederrad.

Stroh

Langstroh und Maschinendrusch zu kaufen gesucht. Näheres bei

Johann Saffran,

906 Neue Frankfurterstrasse 30.

Zugeflogen

ein Kanarienvogel. Geg. Einr. abzuhol. Hauptstrasse 35. 909



Leichte Arbeit
verblüffender
Glanz mit
Schuhcreme

Erdal

Schöne 3-Zimmerwohnung. Neuzeit entsprechend, wenn gewünscht auch Mansarde zu vermieten. 897

Näheres Neustraße 60.

Herzliche Bitte

an die katholischen Kirchengemeindeglieder!

Nachdem schon wiederholt durch den Kirchenrechner die Anforderung ergangen ist, zur Bezahlung der **Kirchensteuer**, so sind noch wenige dieser Aufforderung nachgekommen.

Der Kirchenvorstand ersucht deshalb dringend, man möge doch seinen Verpflichtungen nachkommen, denn es ist ein grosser Irrtum, wenn man glaubt, während des Krieges brauche man keine Steuern zu zahlen. Wir haben jährlich eine Zinsenschuld von **6.500 Mark**, welche in Quartalsraten zu bezahlen ist, und diese Zinsen können nur durch Steuern aufgebracht werden, und wird somit auch daran erinnert, dass wie die Zinsenzahlung quartalsweise, auch die Steuern zu bezahlen sind, und nicht am Schlusse des Jahres. Wollt ihr nun, dass die Kirche und alle weiteren Gebäulichkeiten für euch und eure Nachkommen erhalten bleiben, so zahlt die Steuern, oder der Kirchenvorstand sieht sich genötigt, andere Massnahmen zu treffen.

Schwanheim a. M., den 20. August 1914.

Der kathol. Kirchenvorstand.

Auf Weisung der Behörden wird mitgeteilt, dass keinerlei Chiffreanzeigen veröffentlicht werden dürfen.

Henkel's Bleich-Soda
für den Hausputz.